

•
A 56500

-61-

A 56500 (61)

T 11 833 802

Hausbuchbinderei
d. Univ. Bibliothek
Giessen

3. 12. 93

10. 5. 96

Der Herr Herr

Die Fucht
des Magister Universitäts
von den Franzosen 1796

Dr. G. Rudhart

1896

A. J. S. (64)

10. 2. 01

[Faint rectangular stamp or box]

A 56500 (61)

Vor hundert Jahren.



Die Flucht
des Gießener Universitäts-Archivs
vor den Franzosen 1796.

Von

Dr. D. Buchner.



Gießen 1896.

Brühl'sche Univ.-Buch- u. Steindruckerei (Pietsch & Schenda), Gießen.

11833802



Ohne Zweifel wird bei der Feier des dreihundertjährigen Bestehens der Hochschule Gießen 1907 von berufener Seite eine ausführliche Geschichte derselben erscheinen. Bausteine dazu auch jetzt schon zusammenzutragen und auf mancherlei Material hinzuweisen, was in unansehnlichen Actenbündeln vergraben ist, kann vielleicht erwünscht sein.

Es ist bekannt, daß die Festung Gießen dreimal von den Franzosen besetzt war:

- 1) während des siebenjährigen Krieges vom 16. November 1758 bis zum Schlusse des Krieges 1763;
- 2) 1796 vom 8. Juli bis 11. September;
- 3) vom 21. April 1797 bis zum März 1799.

Jetzt, gerade nach hundert Jahren hat die zweite Besetzung ganz besonderes Interesse für uns und ist durch Wiederdruck der „von einem Augenzeugen“ vor hundert Jahren erschienenen „Kriegsgeschichte der Stadt und Festung Gießen und deren umliegenden Gegenden“ in verdienstvoller Weise auf die Geschehnisse der damaligen schweren Zeit aufs neue hingewiesen worden. Originalschilderungen aus damaliger Zeit sind selten. Wer hat Muße gehabt, seine Beobachtungen und Erlebnisse aufzuschreiben? Und doch hat es solche sonderbare Räuze gegeben. Einer derselben war der Lehrer der französischen Sprache Fr. Thom. Chastel an der Hochschule in Gießen. Sein Tagebuch von 1796 befindet sich jetzt in der Hofbibliothek zu Darmstadt. Dr. E. Heuser hat das Verdienst, dasselbe neu ausgegraben und in Bd. 5 der Mittheilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins mit

einer auszuglichen Veröffentlichung begonnen zu haben. Forts. und Schluß — es sind sehr ausführliche Aufzeichnungen und man staunt, daß Chastel bei seinen vielen Arbeiten die Zeit noch dafür aufstreifen konnte — werden in Bd. 6 und 7 der „Mittheilungen“ folgen.

Bei weitem weniger anspruchsvoll sind die Aufzeichnungen des Bauern Abel von Krosdorf, der unentwegt sein Hausbuch trotz Krieg weiter führte. Er schreibt auf, was ihn besonders interessirt, namentlich auch die Fruchtpreise. So finden wir z. B. die folgenden Aufzeichnungen, die auch jetzt noch nicht ohne Interesse sind.

„1792. Das Korn galt den Frühling im Mai 5 fl. 10 kr., auch 20 kr. 2 Pf., die Gerst 4 fl. 20 kr., im September auf dem Schloß (Gleiberg) Korn 5 fl., Gerst 4 fl. Ich nahm 43 Achtel und 10 Achtel Gerst davon und 4 Wochen hernach richteten die königl. Preußen ein Magazin in Gießen auf, gaben gleich vor 8 Mesten Korn 8 fl. und vor die Gerst 6 fl., vor den Centner Heu 3 fl.“

„1794. Den Herbst kamen um oder nach Michaeli die Kaiserlichen mit beständiger Einquartirung von Brabant und den Niederlanden zurück und hatten den ganzen Winter bis um Pfingsten die Kanonier und Füsilier zur Einquartirung, auch kasselsche Stücknecht, welche ab und zuführen, da nahm dann die Theurung täglich zu; der Str. Heu galt anfänglich 2 fl. 40 kr., zuletzt 3 fl. 40 kr., das Korn das Achtel 17 fl., die Gerst 13 fl., Hafer 11 fl., Weizen 24 fl.“

Weit wichtiger aber sind die Aufzeichnungen Abels von Krosdorf durch die kriegsgeschichtlichen Notizen, die einen Vergleich gestatten zwischen dem Verhalten der Heere in einer Stadt und einem wehrlosen offenen Dorfe.

Er schreibt darüber:

„1795. Um den Februar 1795 hatten wir 7 Königl. Preuß. Durchzüg und hatten jedesmal Kasttag hier und machten viel Unkosten mit Zehrung und Borspann, und ist bisher nichts bezahlt worden. Den Herbst hatten wir die Rohanischen Husaren hier, es waren keine von den besten“.

Wir werden noch mehrmals auf die Abel'schen Aufzeichnungen zurückzukommen Gelegenheit haben, wenden uns zunächst jedoch den Ergebnissen zu, die das Studium des alten Actenmaterials ergiebt.

Bei allen diesen alten Geschichten darf nicht vergessen werden, wie langsam und unsicher sich damals alle Nachrichten verbreiteten. Der Verkehr war gering und in der Kriegszeit noch mehr beschränkt, die Wege schlecht und unsicher und so ist begreiflich, daß die Kunde von auswärtigen Ereignissen nur als Gerüchte sich verbreiteten, die aber lawinenartig wuchsen und bis ins ungeheuerliche oft verzerrt wurden, je weiter sie sich verbreiteten.

Die Bewohner der Festung Gießen waren durch Wall und Graben geschützt, sie konnten den kriegerischen Ereignissen ruhiger entgegensehen. Anders aber war es auf dem flachen Lande und in den Dörfern.

Am 5. Juni 1796 verbreitete sich das Gerücht in Gießen, die Franzosen seien im Anrücken auf die Gegend. Es war bekannt genug, wessen man sich von einem solchen Besuch zu gewärtigen habe, und so war es nicht zu verwundern, daß die Einwohner der Stadt, besonders diejenigen, welche etwas verlieren konnten, vom größten Schrecken befallen wurden. Ganz besonders schlimm waren die Beamten daran, welche öffentliche Kassen zu verwalten hatten.

Schon 1795 hatte der Hochschule dieselbe Gefahr seitens der Franzosen gedroht, als dieselben im September zum erstenmal über den Unterrhein und die Bahn gingen. Zwar war im Frieden von Basel (April 1795) durch eine Demarkationslinie das nördliche Deutschland mit Gießen für neutral erklärt worden, während im südlichen Deutschland der Krieg fort dauerte, aber man war trotzdem keineswegs sicher, ob die Franzosen nicht doch diese Demarkationslinie überschreiten und unsere Stadt trotz der preußischen Besatzung bedrohen würden. Es wurde deshalb im September 1795 in aller Eile vom Senat der Hochschule auf Antrag des Universitäts-Secretär Dßwald beschlossen, es sollten die

Quartals- und Hausbesoldungen im voraus bezahlt und der Rest der Kasse dann in einen sicheren Versteck gebracht werden, doch verzog sich die drohende Gefahr und es war nicht nöthig, einen weiteren Beschluß zu fassen.

Anders war es Anfang Juni 1796. Da war Gießen nicht mehr durch eine Demarkationslinie geschützt und die feindliche französische Armee näherte sich in bedenklicher Weise unserer Gegend. Freilich waren die Mittheilungen über die Zeitereignisse ebenso langsam wie unzuverlässig und bestanden vorwiegend auf mündlichen Ueberlieferungen, aber gerade dadurch wurden auch kleinere Ereignisse zu großen aufgebauscht.

Als am 5. Juni 1796 die ersten Nachrichten von dem Anrücken der Franzosen nach Gießen kamen, wandte sich sofort der vorsichtige Univ.-Secretär Schwald mit einem „unterthänigsten Bericht“ an den Rector Müller der Hochschule, in welchem es heißt:

„Nach einer hier umgehenden und von Wezlar hierher gekommen sein sollenden Nachricht sollen diesseits des Rheins die Kaiserlichen das Unglück haben, sich retiriren zu müssen, und beiderseitige Armeen nur noch 11 Stunden von hier entfernt sein. Wieweit die Sage gegründet ist, ist mir unbekannt. Aber da der Fall, bei fernerm Glück der Franzosen einen Zuspruch von ihnen zu bekommen um so mehr jetzt möglich ist, als Gießen jetzt außer der Demarkationslinie liegt, so räth die Vorsicht an, unterthänig anzufragen,

- 1) ob, um den Geldvorrath zu vermindern, ich irgend die Besoldung des dritten Quartals schon jetzt zum voraus bezahlen soll, und
- 2) zum Einpacken und Transport der Documente, der Obligationen, des Geldes &c. einstweilen Anstalten getroffen werden sollen.

Und um bei widrigen Ereignissen auch allem künftigen Zweifel und entstehen könnenden Fragen zuvor zu kommen, erkläre ich mich mit zu meiner Sicherheit bereit, den Geldvorrath vorzulegen und den Fruchtvorrath in Gegenwart eines der Herren Professoren (denn der Controleur ist gegen-

wärtig nach Cassel verreist) stürzen zu lassen, und dies letztere möchte auch nothwendig bei der Universitäts-Vogtei sein“.

Dieser Brief ist ein Beleg für den panischen Schrecken, den die ganze Bevölkerung beim Herannahen der Franzosen erfaßt hatte. Waren doch auch die vorausgeeilten Schreckensberichte dazu angethan, nicht die Besitzenden allein das Schlimmste von den Franzosen befürchten zu lassen.

Nach Abel's Hausbuch kamen die ersten Kaiserlichen erst am 5. Juli auf der Retirade von der Sieg nach Krosdorf. Das Fußvolk blieb eine Nacht daselbst, die Reiterei aber blieb als Vorposten bis zum 7. Juli hier stehn; da kamen von Rodheim her die Franzosen, vor denen die Kaiserlichen nach Sießen abzogen. Doch wurde diese Festung erst am 11. Juni von den Kaiserlichen besetzt.

Wie die Franzosen nach Krosdorf kamen, fingen sie gleich damit an, die Leute zu plündern und zu mißhandeln. Sie drangen in die Häuser ein und erpreßten mit Drohungen und Gewalt von den Leuten Geld und plünderten bis in die Nacht. Viele Weibsleute wurden vergewaltigt. Gleich den folgenden Morgen wurde die Plünderung und der Raub an Kleidern, Ezwaaren, Geld und Schuhwerk fortgesetzt, alles mit Gewalt genommen und auch Hühner und Gänse fortgeschleppt. Alles dieses ging noch bei etlichen Leuten leidlich, bis gegen 4 Uhr. Da kamen etliche tausend Mann von der Hardt, welchen Gleiberg und Krosdorf zu plündern preisgegeben worden.

Aber schon lange vorher war der Senat der Hochschule nicht unthätig. Es wurde sofort beschlossen, die Archivalien und Werthpapiere in eine Kiste zu packen und nach Grünberg zu schicken. Der Oberstlieutenant v. Schäffer stellte zwei Jäger zur Verfügung, welche die Kiste begleiten und bei derselben als Wache in Grünberg bleiben sollten. Der Universitäts-Dekonomus Hoffmann daselbst war schon an demselben Tage brieflich davon benachrichtigt und aufgefordert worden, für sichere Verwahrung der Werthsendung zu sorgen.

Aber dieser war in derselben Verlegenheit wie Dßwald;

er hatte etwa 1200 fl. Geldvorrath und fürchtete, diese könnten ihm von den Franzosen, wenn sie auch nach Grünberg kämen, abgenommen werden. Er hat daher Dßwald brieflich um fingirte Quittungen, „so könnte ich doch sagen, daß das Geld fort ist“. Meine Nichte und viele Jungfern bestehn darauf, daß sie flüchten wollen, aber wohin?“

In Gießen war kein Fuhrwerk für den Transport nach Grünberg zu haben; Hoffmann schickte daher einen mit zwei Pferden bespannten Wagen und einen anderen mit zwei Paar Ochsen von Grünberg aus nach Gießen.

Wirklich ging die Sendung am Morgen des 8. Juni unter Bedeckung von zwei Jägern und mit Begleitung durch den Fruchtmesser Weller von Gießen nach Grünberg ab.

Aber auch da war an die Möglichkeit einer weiter nöthigen Flucht zu denken. Der unermüdliche Dßwald wandte sich daher schon am 7. Juni nach Alsfeld an den Universitäts-Dekonomen Bollhard und setzte ihn von der Annäherung der Franzosen in Kenntniß und von der großen Beunruhigung, welche dadurch über die ganze Gegend gekommen sei. Vor drei Tagen habe das Flüchten seinen Anfang genommen und dauere noch ununterbrochen fort. Nicht nur Vornehme und Reiche, sondern auch Bauernfamilien suchen einen sicheren Ort. Eine Menge junger Bauerkmädchen, die alle um ihre Sicherheit besorgt seien, wären in Gießen angelangt. Obgleich seit gestern etwas beruhigendere Nachrichten eingelangt seien, so wäre doch der wichtigste Theil des Universitäts-Archivs nach Grünberg an den Dekonomen Hoffmann abgegangen, mit der Anweisung, die Kisten bei Annäherung der Gefahr nach Alsfeld weiterzusenden. Er gebe vorläufig davon Nachricht mit der Bitte, die Sendung ihrer Wichtigkeit und ihres großen Werthes wegen in sorgfältige Verwahrung zu nehmen. Sollte aber das Unglück so weit über uns verhängt werden, daß auch Alsfeld mit einem feindlichen Besuch bedacht würde, so möge er die Sendung ins neutrale Cassel'sche nach Ziegenhain oder Hersfeld befördern.

Für Hoffmann in Grünberg war die Verwahrung der Werthlisten doppelt verantwortlich. Hatte er doch selbst, außer baarem Gelde die Giltbücher und Pachtregister zu verwahren, und die Angst vor den Franzosen war daher bei ihm besonders groß. „Es sieht gar böß aus, Gott schicke uns den Frieden, weiter ist keine Hoffnung“, schreibt er an Dßwald in einem eiligen Briefchen, in dem er um weitere Anordnungen bat. Er beeilte sich deßhalb auch, gleich am 8. Juni die große Kiste mit Akten und den Koffer mit Geld nach Alsfeld weiter befördern zu lassen, wo ihn der Universitäts-Dekonom Bollhard erwartete. Wieder dienten dabei die zwei Jäger als Bedeckung, als weitere Hülfe folgte der Fruchtmesser Weller von Grünberg. In Ermenrod wurde übernachtet.

Doch hatte man schon Kunde, daß die Furcht übertrieben sei und man nichts mehr zu fürchten habe. „Die Friedberger Damen, die bis Alsfeld und weiter gereist waren, wurden zurückberufen und Großh. Rektor Roth nebst Großh. Justizrath Schnack fuhren am Freitag Mittag hier ab. Die Frau Rektor nebst Kind und zwei Brüdern, auch zwei Jungfern Kupprecht sind noch bei mir und trocknen noch an ihren Effecten in allen Stuben, denn das Wasser tropfte von ihnen aus allen Ecken und Enden. Sie erwarten heute ihre Zurückberufung, aber das Wetter ist sehr ungünstig und die Nachrichten wollen wieder zweideutig werden; sonst werde ich sie wieder mit meiner Emigrantenchaise mit den langen Heuleitern nachhaus fahren lassen müssen. Dero Demoisell Tochter nebst Gesellschaft werden vermuthlich noch in Sondorf sein. — — — Dergleichen Reisen sind ganz verzweifelte Geldsachen, und was ist nicht an Kleidern und Effecten verdorben worden. Es soll mich freuen, auch bald von Ihnen etwas vom Delblatt des Friedens, oder doch wenigstens von unserer Sicherheit zu lesen, um auch beiläufig zu wissen, wann die Sachen wieder zurückgehn müssen“.

Der hochgradigen Aufregung war also rasch eine gewisse Vertrauensseligkeit gefolgt und der alte Bollhard dachte

schon an eine Rücksendung der Kisten und Koffer mit ihrem werthvollen Inhalt. War doch Gießen am 11. Juni ganz unvermuthet von kaiserlichen Truppen besetzt worden, welche auch auf den umliegenden Ortschaften untergebracht waren. Was konnten da die Franzosen noch wollen? Freilich zogen schon nach wenigen Tagen die Kaiserlichen wieder ab, um sich mit dem Heere des Erzherzogs Karl zu vereinigen. Dann folgte am 15. Juni die Schlacht bei Weßlar, in welcher die Franzosen bis über den Rhein zurückgedrängt wurden. In Gießen blieben nur zwei Compagnieen Kaiserlicher, bis sie Anfang Juli durch einen schwachen Zuzug anderer kaiserlicher Truppen verstärkt wurden, die auf der Flucht von der Sieg her über Krosdorf kamen, daselbst eine Nacht blieben (5./6. Juli). Die Reiterei blieb als Vorposten bis zum 7. Juli daselbst. Da kamen die Franzosen über Rodheim und die Kaiserlichen zogen sich auf Gießen zurück.

Dadurch stiegen aber die Sorgen und Befürchtungen wieder aufs Höchste. Schon am 7. Juli hatten die Franzosen die Höhen der Hardt besetzt, die Lahnbrücke war versammelt, eine Commission aus den angesehensten Beamten der Stadt wurde gebildet, um für alle Fälle gerüstet zu sein, und um 2 Uhr früh am Morgen des 8. Juli verließ die kaiserliche Besatzung heimlich die Stadt und Festung Gießen. Schon nach wenigen Stunden waren die Franzosen am Neustädter Thor, die Deputation von Regierungs- und Universitätsbeamten öffnete die Zugbrücke und das Thor erst als General Mortier selbst mit der Vorhut ankam. Sein Versprechen, Personen und Eigenthum sollten sich vollkommener Sicherheit getrösten, hat er nach Kräften wahr gemacht. Gießen wurde nicht geplündert, aber es war doch gut, daß die Werthpapiere der Hochschule fern in Alsfeld untergebracht und in Sicherheit waren. Diese hörte freilich jetzt ebenfalls auf.

Die Dörfer des offenen Landes, Krosdorf z. B., wurden von den Franzosen in unerhörter Weise heimgesucht.

In den Aufzeichnungen des Bauers Abel daselbst heißt es darüber, daß die Franzosen „die Leute gleich plünderten, mißhandelten, in die Häuser gingen und mit Gewalt und Drohungen Geld von ihnen erpreßten und dabei bis in die Nacht fortplünderten, auch viel Weibsteut geschändet und den Morgen gleich wieder anfangen zu plündern an Montirung, Eßwaaren, Geld und Schuhe mit Gewalt wegnahmen, Hühner und Gänse, alles fortschleppten. Alles dies ging noch bei etlichen Leuten leidlich, bis gegen 4 Uhr kamen etliche tausend Mann von der Hardt, welchen Gleiberg und Krosdorf zu plündern preisgegeben worden.

Die kamen wie eine rechte Räuberbande in voller Eil gezogen und überschwemmt alle Häuser von unten bis oben und nahmen alles was noch zu finden war. Als sie nun mit allerlei Effecten beladen, nahm noch jeder eine Ladung Stroh und zogen dann wieder in ihr Lager auf der Hardt. Den Morgen als den 9. Juli waren die auf der Hardt alle fort, den Kaiserlichen nach über Gießen und verfolgten die Kaiserlichen bis an die Donau.

In Gießen und Wezlar blieb französische Besatzung mit Commandant und Commissär, welche starke Contributionen ausschrieben“.

Es ist wünschenswerth, daß derartige alte Geschichten auch jetzt nach dem Krieg 1870 nicht vergessen werden, daß namentlich unsere Jugend weiß, wie es ihren Großeltern in der Franzosenzeit ergangen ist.

Natürlich verbreitete sich die Schreckenskunde, daß Gießen von den Franzosen besetzt sei, mit Blitzesschnelle durch die ganze Provinz. Schon vorher begann die Flucht der im offenen Lande wohnenden Frauen und Mädchen aufs neue. Geld und Geldeswerth wurde ebenfalls geflüchtet oder möglichst sicher versteckt. Schon am 5. Juli wurde der Regierungsrath und Professor Musäus vom Rector nach Grünberg geschickt, um sich über den Zustand des Dekonomats und der Gefälle zu unterrichten. Da die Gerüchte von der Annäherung der Franzosen immer bedenklicher lauteten, reiste er am

7. Juli nach Alsfeld weiter und nahm einen Kasten mit den wichtigsten Grünberger Bogteipapieren mit. Hier erhielt er am 8. Juli Mittags die Nachricht, daß am Morgen desselben Tages Gießen von den Franzosen besetzt worden sei. Daraufhin wurde für nötig erachtet, das Regierungsarchiv weiter zu schaffen. Als der alte Universitäts-Deconomus Bollhard davon Wind bekam, ruhte er nicht, bis er auch die Werthsachen der Hochschule an demselben Tage weiter nach dem Amthof in Grebenau verschickt hatte.

Das war aber leichter gesagt, als ausgeführt. In Alsfeld entstanden, wie an vielen anderen Orten Unruhen und Aufstände des ärmeren Volkes, das nicht flüchten konnte; es fanden Zusammenrottungen der Bürger statt, welche verhindern wollten, daß ihresgleichen ihre Sachen in Sicherheit brächten. Nur mit Mühe gelang es, daß das Staats- und Universitäts-eigenthum freigegeben wurde und abfahren konnte.

In Grebenau konnte man ruhiger an die weitere Flucht denken. Wohin? Die Feste Ziegenhain war nicht fester und sicherer als Gießen. Man entschloß sich deshalb, das Regierungsarchiv nach Hersfeld zu schaffen. Daraufhin sollten auch die Universitäts-Acten u. dorthin verbracht werden.

Musäus selbst fuhr in der Nacht von Alsfeld ab und kam am 9. Juli morgens 10 Uhr in Hersfeld an. Gleich nach seiner Ankunft beschickte er den Stadt-Oberschultheiß Commissionsrath Vietor und ließ um einen Platz in der Registratur nachsuchen, wo er die Universitätskisten unterbringen könne. Es wurde ihm darauf versichert, die Aufnahme sei nicht schwierig, doch möge sich Musaeus des geeigneten Platzes wegen an Privathäuser wenden. Da aber unterdeß für das Regierungsarchiv Platz im Stiftsgebäude bewilligt worden war, so erwirkte Musaeus die Erlaubniß, auch die Universitäts-Acten in diesem wohlverwahrten, sicheren Gebäude unterzubringen.

Aber der Schatz war noch nicht da! Sollten neue Zusammenrottungen stattgefunden, sollte die Flucht verhindert,

die Kisten zerschlagen und ihr werthvoller Inhalt von dem aufgeregten Volke zerstreut worden sein?

Es wurde deßhalb ein Bote an Bollhard geschickt mit dem Auftrage, er solle sobald wie möglich die Universitäts- sachen schicken. Diese kamen dann endlich auch am 12. Juli in Hersfeld an und wurden auf wiederholtes dringendes Bitten des Regierungscommissärs Musäus im Stift in der alten Canzlei in sichere Verwahrung gebracht. Der unförmlich große, von nur schwachen Dielen gefertigte und allzuschwer beladene Kasten war inzwischen, obgleich der Deconom Bollhard ihn noch mit hölzernen Reifen versehen lassen, auf den schlimmen Wegen nach Hersfeld auf der eine Seite aus den Fugen gegangen. Hoffmann in Grünberg, davon benachrichtigt, schickte zwar sein Factotum, den Fruchtmesser Weller, nach Hersfeld, um den Kasten auszubessern, aber Musäus fand für nöthig, daß für den Fall einer weiteren Flucht oder selbst für die Rückkehr in ruhig und sicher gewordenen Zeit, der Inhalt des Kastens in Gegenwart eines Bevollmächtigten der Universität in wenigstens zwei starke Verschläge übergepackt werde; denn es sei zu befürchten, daß schon beim Herunterschaffen aus dem mit eisernen engen Thüren versehenen Gemölbe und der Treppe mit zwanzig Stufen ein Schaden nicht zu verhüten sei. Schlimmer noch aber wäre es, wenn der Verschlag unterwegs entzwei ginge und man in die Nothwendigkeit versetzt würde, auf der Straße liegen zu bleiben und die einzelnen Actenstücke und andere Sachen auf der Straße zusammensuchen. So sei es mit den Kirchenkastensachen gegangen, die nicht gehörig verwahrt gewesen.

Dem Bericht, den der Regierungsbevollmächtigte Prof. Musäus am 14. Juli 1796 an den Rektor über seine Erlebnisse erstattete, war am Schluß noch die Ermahnung beigefügt, alle seine Mittheilungen nur an wenige, die des Vertrauens würdig seien, gelangen zu lassen.

So waren denn die Werthpapiere &c. der Hochschule vorerst sicher geborgen. Aber wie lange? Mit Schrecken

dachte der alte Universitäts-Deconom Bollhard an die Nothwendigkeit einer weiteren Flucht und wendete sich in beweglichen Worten an den Rektor, ihn in diesem Fall von dem Geschäft zu entbinden und die ganze Arbeit dem in Hersfeld befindlichen Fürstlichen Regierungsrath, Professor und Universitäts-Syndikus Musäus oder einem anderen beliebigen Bevollmächtigten von Gießen zu übertragen, da seine anderen Geschäfte ihn bei den gefährlichen Zeitläufen verhinderten, sich längere Zeit von zuhause zu entfernen.

Immer noch war die Provinz voll Schrecken vor den Franzosen und ihrem weiteren Vorrücken. In einem Briefe Bollhards von Alsfeld vom 15. Juli 1796 heißt es darüber: „Obgleich es seit einigen Tagen dahier ziemlich ruhig, so werden wir doch noch immer durch allerley sich durchkreuzende Schrecken verbreitende Gerüchte geängstigt. Z. E.: Heute entstande das Gerücht, daß eine Colonne Franken hier durch nach Fulda ziehen würde, um den Kaiserlichen den Rückzug ins Frankenland abzuschneiden. Inwiefern etwas hieran, muß die Zeit lehren. Der gütige Himmel verhüte dieses und schenke uns den Frieden. Ohnerachtet wir dahier noch keine Franken gesehen, wie Sie, so glaube ich doch, daß der Schrecken und die Angst bei uns noch größer war, als wirklich bei Ihnen, wo solcher schnell und vorübergehend war. Mein Haus war gepropft voll Flüchtlinge und Effecten, die theils blieben, theils fortreißten. Madame Weber und zwei älteste Töchter Herrn Hofrath v. Schmalkalder von Grünberg sind noch bey uns. Fr. H. v. Schmalkalder nebst Ihrer Frau Mutter sind gestern zurück nach Grünberg“.

In Gießen hatten sich die Gemüther nach den ersten Tagen des Schreckens durch unerhörte Expressungen und nach Abzug der französischen Hauptmacht rasch beruhigt. Schon am 17. Juli gingen die Posten wieder ihren alten Gang, der Gottesdienst wurde wieder eingeführt und leidlich geordnete Zustände waren wieder eingetreten. Am deutlichsten erhellt dies daraus, daß schon am 19. Juli 1796 dem Secretär Dßwald vom Senat der Hochschule Vollmacht ertheilt wurde,

die Universitätspapiere und übrige Sachen in Empfang zu nehmen und solche sämmtlich wieder anhero zurückzubringen.

So machte sich dann Dßwald mit dem Gärtner Sauer auf den Weg nach Hersfeld und brachte nach sechs Tagen die Kisten mit Papieren wieder nach Gießen zurück; die Franzosen aber hielten die Stadt noch bis zum 11. September besetzt. Die kaiserlichen Vorposten kamen in größeren Massen, die Franzosen verließen die Stadt, beschossen sie aber von der Pulvermühle aus. An verschiedenen Stellen brach Feuer aus — die arme Stadt war im höchsten Grade bedroht.

In Folge eines Waffenstillstandes verlief die Nacht vom 11. zum 12. September still, aber auf dem Lande war kein Waffenstillstand. Abel von Krosdorf erzählt darüber in seinem Hausbuch:

Den 9. September kamen die Franzosen wieder, ging das erste Wetter erst von neuem an. Obigen Abend kamen an 20 Mann Infanterie, verlangten unselig viel Brot, dieses mußte in Eil geliefert werden, auch etliche Karolin dabei zur Abkaufung unmöglich zu Liefernden dazu gegeben werden.

Den 10. September kamen die Schaschier (Chasseurs), verlangten Brot, Fourage und 18 Stück Hammel, welche auch in Eil geschafft werden mußten; auch 3 Karolin mußten dem Unteroffizier, um noch gnädig zu handeln, gegeben werden, sonst sollte der Ort gleich in Brand gesteckt werden.

Den 11. September war die ganze Gegend hier mit Franzosen besetzt und ging das Plündern auf das Allergrausamste Tag und Nacht mit Lichter und Fackeln, und währte von Sonntag bis den künftigen Sonnabend.

Den 17. September in Stille fortgezogen, denn diese Woche war noch drückend, dann immer ging das Plündern, kein Brot war in den ersten zwei Tagen mehr da, wer es nicht zum allerbesten versteckt hatte; es mußten gar viel Leut sich mit Gwetschen und Kartoffeln aufbringen, alle Schuhwaaren ausgezogen, keine Montur, was nicht verflücht war, war alles gestohlen. Krosdorf mußte in einem Tag 30 Stück

Rüh liefern, und dabei war immer noch, wenn sie wollten, das Vieh aus dem Stall genommen und geschlachtet. Den Mittwoch gab es ein Geplänkel mit den Kaiserlichen und Franzosen, weil aber die Kaiserlichen zu schwach waren, mußten sie sich wieder über die Bahn zurückziehen.

Den Freitag als den 16. September kamen die Kaiserlichen abermal und wollten die Franzosen verdrängen und ging die Attaek morgens um 9 Uhr an und waren bis auf den Siegföppel und überall diesseits dem Hegegraben, mußten sich aber zurückziehen durch die Krockeln und Großen-Wald bis die Platt und Wismarer Wald und standen auf dem Homberg*) und auf dem Wetterberg mit Kanonen und Kavallerie und die Kanonade dauerte von morgens 9 Uhr bis in die späte Nacht mit Kanonen und Kleingewehrfeuer, doch sind über 20 Mann nicht geblieben. Dabei wurde noch immer geplündert und die Nacht noch das weibliche Geschlecht mit Gewalt geschändet, überhaupt ist alles Verfahren nicht zu beschreiben, wie sich dieses Räuber Volk bei seinem hiesigen Stägigen Aufenthalt betragen. Mein obenhin nur berechneter Schaden beläuft sich auf 856 fl. und die ganze Schadenrechnung in beiden Gemeinden beträgt 36870 fl.

Bei dieser Freitags-Kanonade, wobei wir der größten Lebensgefahr ausgesetzt waren, ist dennoch alles glücklich vorübergegangen, denn die Kaiserlichen standen auf dem Wetterberg und Homberg und schossen mit Kanonen, Haubitzen und Kartätschen über Krosdorf, doch sind nur etliche Kugeln durch Gebäu in der Obergasß gefahren, aber weiters kein Schaden gethan. Es sind über 50 Str. Kugeln hier aufgelesen worden. Dabei ist ein Mann (Wagner) verunglückt, der eine Haubitzengranate mit dem Bajonet ausbohren wollte, die explodirte und ihn derart verstümmelte, daß er 43 Jahr alt von vier Kindern wegstarb.

*) Alle hier namentlich aufgeführten Stellen liegen nördlich von Krosdorf nach dem Walde zu oder in demselben.

Hier ist nicht der Platz, um die Kriegseignisse der damaligen Tage nochmals im Zusammenhang aufzuklären. Unser Freund Abel hat natürlich von all der Schießerei hinüber und herüber kein Verständniß gehabt, das war auch nicht nöthig. Aber für die Angst und Sorge um sich und die Seinen und um seine Mitbürger hat er klares Verständniß gehabt. In der Kriegsgeschichte von 1796 ist aber klar entwickelt, wie die Kaiserlichen den Franzosen gegenüber manövrirten. Wieder wurde unsere Stadt durch hereinfliegende Haubitzgranaten geängstigt, schließlich aber durch das Vordringen des Erzherzogs Karl die Stadt rasch von Freund und Feind befreit.

Erst vier Wochen nach ihrem Abzug hatte die Geschichte von der Flucht des Archivs und der Rückkehr desselben ein eigenthümliches Nachspiel. Es handelte sich dabei in langen Verhandlungen um die Kosten, welche dadurch veranlaßt worden waren. Sollen dem Secretär Dßwald für seine besonderen Bemühungen Taggelder oder eine Belohnung bewilligt werden und wieviel, „maßen bey dieser Reise ganz und gar kein Vergnügen, vielmehr solche bey meinem kränklichen Zustand eine wahre Strapaze für mich war, und die ich einzig und allein in der Absicht übernahm, damit bey der damaligen Lage der Dinge zu der Universität Zufriedenheit alles in Ordnung besorgt werden mögte“.

Nach längerer schriftlicher Verhandlung im Senat, ob hier Diäten oder eine Belohnung oder nichts an Dßwald zu zahlen sei, wurde dieser aufgefordert, bestimmte Vorschläge zu machen. Daraufhin beantragte dieser für die sechstägige Reise nach Hersfeld und zurück für sich 18 Gulden und für seinen Gehülfen, den Gärtner Sauer, 6 Gulden Taglohn.

Abermals wurde im Senat diese große Frage ausführlich und gründlich erwogen und schriftlich abgestimmt. Das Ergebniß war, daß dem Secretär Dßwald 18 fl. als „wohlverdientes Douceur“, dem Gärtner Sauer aber 5 fl. zugewilligt wurden.

Noch einmal trat an die Hochschule die wichtige Frage

heran, wie während der Kriegsereignisse zu Beginn unseres Jahrhunderts die vorräthigen Gelder der Universitätskasse gegen Plünderung zu sichern seien. Es war nach der Schlacht bei Leipzig.

Am 26. October 1813 schrieb der unterdeß zum Ober-Deconomus aufgerückte Herr Dßwald an den Senat, die Kosacken seien bis Kassel vorgeedrungen und die Gefahr liege nahe, daß sie auch nach Gießen kämen. Im akademischen Fiskus, der Wittwenkasse, dem v. Senkenbergischen Fonds, in der Bibliothekkasse und dem philologischen Seminarium lägen aber baar über 6000 fl. Er erklärt sich bereit, das Geld in seinem Hause zu verstecken und es so dem ersten Anlauf zu entziehen; auch wolle er einige Vertraute mit den Verstecksorten bekannt machen.

Es geschah so. Aber erst viele Jahre, nachdem der Schatz wieder aus seinem Versteck gehoben war, erfuhr man, daß derselbe in den Brunnen des jetzt Köhlinger'schen Hauses in der Wehsteingasse versenkt und dann nach Abzug der Kosacken wieder gehoben worden sei. Gegenüber wohnte der auch dem jetzt lebenden Geschlecht noch wohl erinnerliche Universitätsdiener Zimmermann, der als uralter Mann zwar durch der Jahre Last gebüct, aber doch raschen Schrittes die Botengänge für die Hochschule innerhalb der Stadt besorgte, aber auch schon in der Kosackenzeit sich für dieselbe verdient machte. Er war sein ganzes langes Leben hindurch ein Ehrenmann und so wird er sich auch redlich bemüht haben, ein sicheres Versteck für die mit Gold- und Silbergeld gefüllten Beutel und die Universitäts-Kleinodien an Pokalen, Sceptern u. a. zu finden und zu bewahren. Diese Gegend der Stadt, damals am äußersten Rand gelegen und nur durch enge Gäßchen zugänglich, ist jetzt durch den Durchbruch nach der Nordanlage vollständig verändert und die alten Stellen gar nicht wieder aufzufinden.

Wir haben in diesem Jahre schon einmal Erinnerungen an die Franzosenzeit aufs neue aufleben lassen; das waren die verschiedenen Festtage nach 25 Jahren des letzten ruhm-

reichen Krieges mit Frankreich, der Wiederauferstehung des deutschen Reiches und dessen Wiedervereinigung mit Elsaß-Lothringen. Grund genug zu lebhaftester vaterländischer Festfreude.

Wie anders die hundertjährigen Erinnerungen in diesem Jahr. Sie können uns gewiß nicht freudig erregen. Was doch eine Zeit des Jammers und Elends. Nur noch ein Schritt und unser Vaterland stand am Rande seines Untergangs, seines Grabes. Die Zeit der größten Schmach war schon angebrochen und weit und breit keine Aussicht auf Besserung der politischen Verhältnisse.

Ein Jahrhundert hat dazu gehört, allmählich Wandel zu schaffen. Mit Ruhe und Zuversicht und guter Hoffnung blicken wir in die Zukunft. Möchten solche Zeiten wie vor hundert Jahren von unserem Volke fern bleiben.

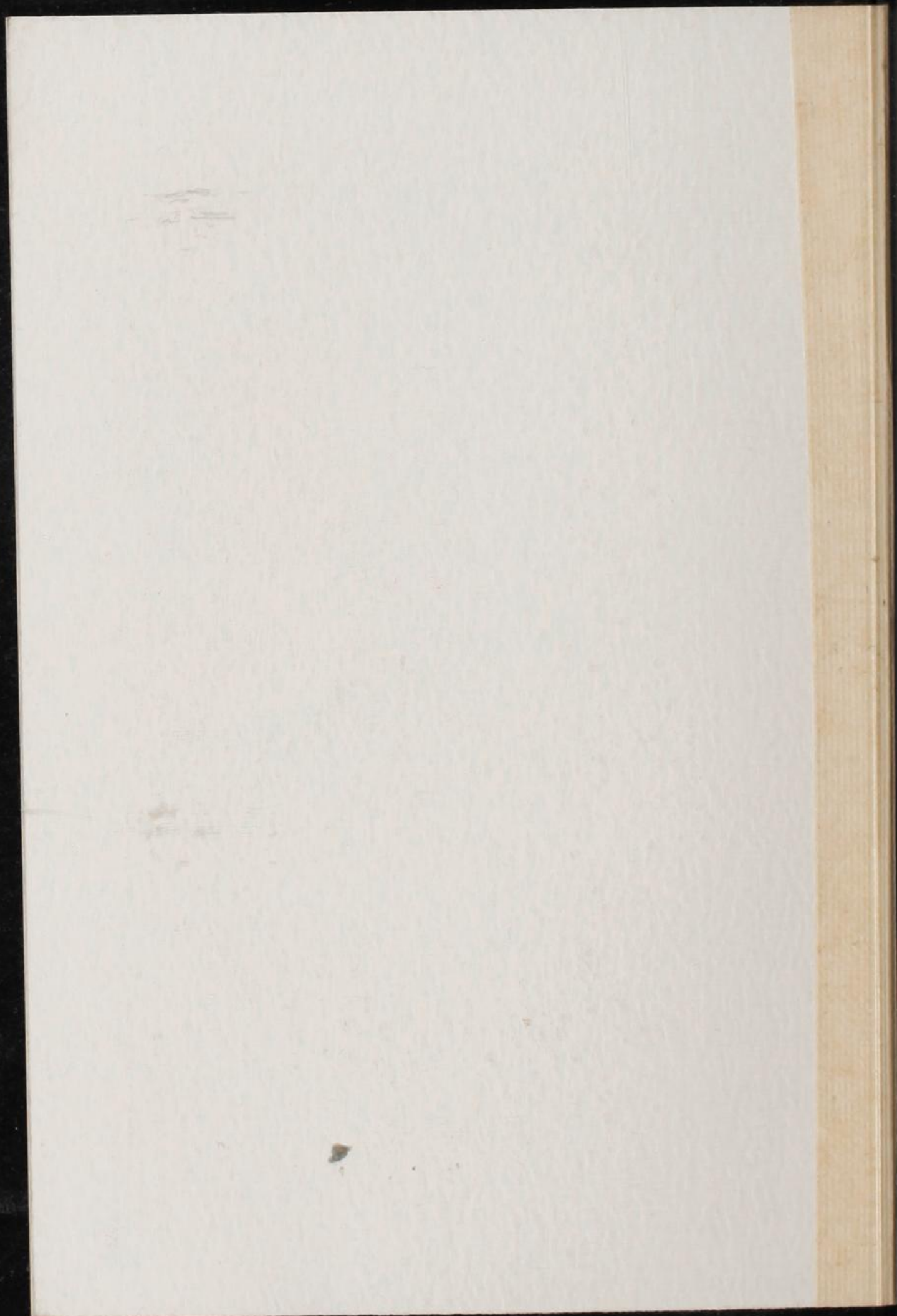


Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.

ll

ll

ll



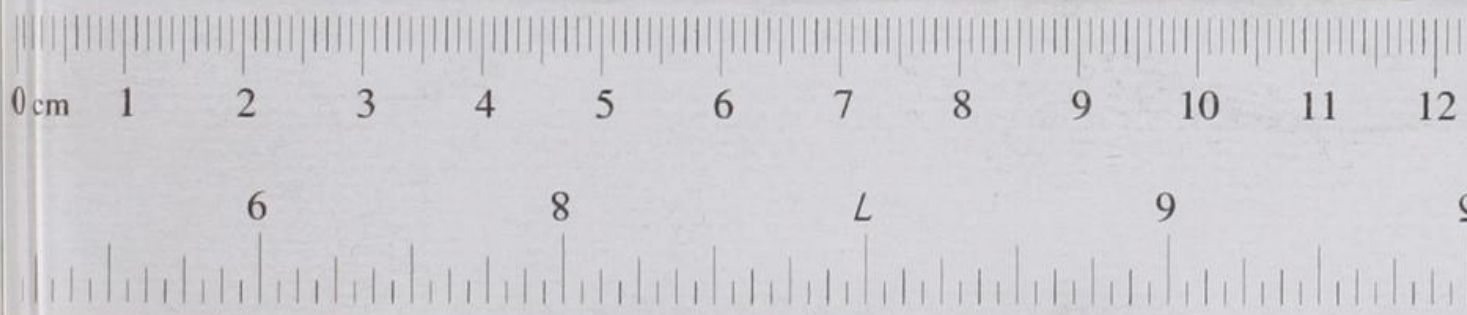
A 56500 (61)

Vor hundert Jahren.

Colour & Grey Control Chart



Dr. D. Buchner.



Gießen 1896.

Brühl'sche Univ.-Buch- u. Steindruckerei (Pietsch & Scheida), Gießen.

11833802